

Mafia-Onkel war ein Kinderschreck

Von Thomas Linden

Köln. „Ich weiß, was es für einen Menschen heißt, unter dem falschen Namen geboren worden zu sein“, sagt Sam Giancana, Neffe des mächtigen Gangsterbosses Sam „Mooney“ Giancana, der als Nachfolger von Al Capone in den 40er Jahren das amerikanische Mafia-Regime übernahm und maßgeblich an der Ermordung von Marilyn Monroe und den Kennedy-Brüdern beteiligt war. Für den heute 38-jährigen Sam Giancana, der in Köln das gemeinsam mit seinem Vater Shuck verfaßte Buch „Giancana – der Pate der Macht“ (Gustav Lübbe Verlag) vorstellte, war „Mooney“ das Abbild eines monströsen Kinderschrecks, der mit seinen sadistischen Neigungen dem Neffen das Blut in den Adern gefrieren ließ. Gerne zerquetschte „Mooney“ dem Jungen bei seinen seltenen Besuchen im Palast des Gangsterkönigs die Hand, um ihm gleich darauf eine Tracht Prügel für den Fall anzudrohen, daß das Kind auch nur irgendeinen Gegenstand anrührte.

■ Gangsterboß in seiner Küche umgebracht

Es mußte allerhand Wasser unter den Brücken hindurchfließen, erzählt der examinierte Historiker, der heute gemeinsam mit seiner Frau in Florida einen Verlag für Gesundheits-Pädagogik betreibt, bis er und sein Vater es wagen durften, die Geschichte von „Mooneys“ Aufstieg und Fall niederzuschreiben. Ohne Namen zu nennen, spricht der sympathische Geschäftsmann von „gewissen Leuten, die es unmöglich machten, über Dinge zu sprechen, die das ‚naive Amerika‘ – das lange Zeit glauben wollte, was seine Politiker ihm erzählten – einfach nicht ertragen konnte.“ So liegt auch für ihn der eigentliche Skandal der Kennedy-Ermordung weniger in der Tat selber, als in dem Umstand, daß sich die Hintergründe des Geschehens und die Beteiligung der Mafia vertuschen ließen.

Natürlich drängt sich die Frage auf, ob er denn nun nach all diesen Enthüllungen nicht um sein Leben fürchtet. Die Antwort kommt ein wenig zögernd, ausschließen könne man zwar nichts, aber die Gefahr sei wesentlich größer gewesen, als der Onkel 1975 in seiner eigenen Küche umgebracht wurde. „Den Gesetzen der sizilianischen Blutrache zufolge hätten die Täter nämlich Angst vor einem Vergeltungsschlag der Familie haben müssen, und tatsächlich starben auch in der Folgezeit einige von Sams Killern, die als treue Soldaten ihres Chefs unwei-

gerlich in die Schußlinie gerieten.“ Daß ihm und seinem Vater damals nichts geschah, bekräftigt Giancanas Behauptung, daß es wohl möglich ist, in unmittelbarer Nachbarschaft des organisierten Verbrechens aufzuwachsen, ohne selbst in seine Machenschaften hineingezogen zu werden.

Verwickelt wurde Sam Giancana jedoch auf andere Weise, denn schon als Kind legte sich die Aura des berühmten Familiennamens, der fast täglich in den Zeitungen auftauchte wie ein unsichtbares Kainsmal über das Leben des Jungen. Aus Angst vor der Macht des Klans verboten die Eltern seiner Schulkameraden ihren Kindern jeden Umgang mit ihm, so daß Sam in der Einsamkeit eines goldenen Käfigs aufwuchs. Die Faszination des Gangstermilieus kam in dieser von ständiger Angst in Isolation beherrschten Kindheit gar nicht erst auf, wie er glaubwürdig versichert.

Aber wie erklärt er sich den kompetentem Aufstieg seines Onkels, der aus dem ärmlichen Milieu italienischer Einwanderer bis an die Spitze einer Organisation gelangte, die über Leben und Tod der mächtigsten Männer der Welt entschied? „Er war smarter als seine Konkurrenten“, lautet die einfache Antwort, „vor allem jedoch trug er eine extreme Gewalttätigkeit in sich, die er bedenkenlos einsetzte; immerhin hat Sam eigenhändig 14 Menschen getötet. Gefühle wie Angst oder Schuld schüttelte er mühelos ab, im Gegenteil: Er verstand es meisterhaft andere Menschen in Angst zu versetzen und sie für seine Ziel einzuspannen. Denn jemand, der die Begriffe der Moral für sich so radikal außer Kraft zu setzen vermag, kann in unserem Gesellschaftssystem alles erreichen.“



Das Gangster-Milieu kennt Sam Giancana aus erster Hand. Foto: © Xenius